

Gestoppt. Neue Perspektiven auf ‚alte Meister‘ in Texten von Thomas Kling

Marina Rauchenbacher

Thomas Klings Gedichte geben nicht vor, jene Gemälde, Stiche und Holzschnitte, die sie zu ihrem Gegenstand machen, beschreiben zu können; sie sind – mit Referenz auf Klings Text *GOYA, LACHSSCHEIBEN* („notlachs“) – „gestoppte[s]“ „sichtfleisch“. In dem traditionellen, bis ins 21. Jahrhundert dominierenden und sich an der klassischen Ekphrase oder Bildbeschreibung orientierenden Diskurs, der die Idee einer (,angemessenen‘) sprachlichen Umsetzbarkeit des Gesehenen etabliert, bilden sie ein widerstrebendes Element. Dieser Bruch zeigt sich auch deswegen so deutlich, weil Kling sich trotzdem an den Werken kanonisierter Künstler (u. a. Hans Baldung Grien und Pieter Bruegel d. Ä.) orientiert.

Klings spezifische Bild-Reflexions-Verfahren manifestieren sich in den Gedichten auf mehreren Ebenen: Die Texte reflektieren über die eigenen medialen Bedingungen; thematisieren durchwegs die zugrundeliegende Betrachter_innen-Perspektive; konstruieren eine an Mündlichkeit orientierte Kunstsprache, die sich gegen einen (scheinbar) elaborierten Beschreibungsmodus stellt; diskutieren implizit stets die Frage nach einem kulturgeschichtlich diskursivierten Verhältnis von Raum und Zeit und ‚Bild‘ und Schrift – Kling operiert dabei mit dem Begriff der ‚Petersburger Hängung‘ – und dekonstruieren so das Dispositiv des gerahmten und damit inszenierten Bildes.